

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

**Beförderung einer Gesamtausgabe
der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.**

Neunundzwanzigster Band.



Hannover und Leipzig.
Hahn'sche Buchhandlung.
1904.

Engelbert Mühlbacher.

Ein Nachruf von M. Tangl.

Der Tod hat auch in diesem Jahre sein Opfer aus dem kleinen Kreise der Mitglieder unserer Centraldirection gefordert. Engelbert Mühlbacher, dessen jähes Hinscheiden wir beklagen, war am 4. October 1843 zu Gresten in Niederösterreich geboren. Doch wurzelte die Familie nach Abstammung und allen Beziehungen in Oberösterreich, und als Oberösterreicher hat er sich in lebhaft ausgeprägtem Heimathgefühl stets bekannt. Dort lag der alte Familienbesitz, ein kleiner Eisenhammer, der aber das Los theilte, dem diese in den Alpenthälern einst blühende Kleinindustrie verfiel, dem der Erdrückung durch den aufkommenden Grossbetrieb. In der Hauptstadt Oberösterreichs, zu Linz an der Donau, besuchte er das Gymnasium, das er 1862 mit dem Zeugnis der Reife verliess, um im September dieses Jahres als Novize in das Chorherrenstift St. Florian bei Linz einzutreten. Von Neigung kann bei diesem schicksalsschweren Schritte so wenig gesprochen werden wie von Zwang, eher von der weit verbreiteten Anschauung, die in dem 'Geistlich Studieren' für den begabten, aber unbemittelten oder wenig bemittelten Landjungen das einzige überhaupt mögliche Lebensziel sieht. Die Berufswahl vollzog sich bei ihm wie bei vielen wohl schon beim ersten Weg zum Gymnasium, nicht beim Verlassen desselben. Die wahre und tiefe Neigung Mühlbachers offenbarte sich aber schon in den nächstfolgenden Jahren, während deren er in der Hauslehranstalt seines Stiftes in der Theologie unterwiesen wurde; es war der Drang zur Erforschung der älteren deutschen Geschichte, zunächst der des heimathlichen Bodens. Seine in der historischen Litteratur kaum bekannte Erstlingsschrift legt dafür beredtes Zeugnis ab. Es ist eine Untersuchung 'Zur ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Enns', die im Jahrgang 1868 der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift erschien und der er noch in demselben Bande eine Fortsetzung 'Zur Kritik der

Legenden des h. Florian' folgen liess. Die Arbeit zeigt eine für den Dilettanten nicht gewöhnliche Litteratur- und Quellenkenntnis: Pez' *Scriptores rerum Austriacarum* hat er durchgearbeitet, in den *Acta Sanctorum* weiss er Bescheid, die Litteratur zur älteren deutschen Kirchengeschichte, Rettbergs Werk voran, ist ihm bekannt, mit den Männern, die bald führend in der Erforschung der älteren deutschen Geschichte hervortraten, sucht er bereits Fühlung; Dümmlers Pilgrim von Passau hat ihn angeregt, zu Wattenbachs Geschichtsquellen erlaubt er sich an ein und anderer Stelle eine kleine Berichtigung oder Ergänzung. Vor allem aber tritt ein Grundzug bereits mit aller Schärfe hervor, der später das Wesen seiner Lebensarbeit ausmachte, das Streben nach kritischer Prüfung der Quellen, nach Sichtung des 'Wustes von Ueberlieferungen'. Freimüthig giebt er eine um die andere von alten Legenden preis, mit kritisch richtigem Erfassen urtheilt er über den im Allgemeinen geringen historischen Werth der Legendenlitteratur. An der Echtheit der ältesten Fassung der *Passio S. Floriani* hält er allerdings gleich Rettberg fest. Mühlbacher wirkte, als diese seine Untersuchung erschien, als Kaplan in Weissenkirchen, wohin er unmittelbar nach seiner Priesterweihe (28. Juli 1867) versetzt worden war. Dort auf der Landpfarre konnte er sich unmöglich das nach äusserem Umfang und innerem Verständnis schon ganz ansehnliche historische Wissen angeeignet haben. Gelegenheit hierzu konnten ihm nur die vier Jahre seines Klerikats in St. Florian gegeben haben, während deren er sich in die Vorbereitung zum geistlichen Berufe und die erste Ausrüstung zum Historiker theilte. Historischen Sinn anzuregen und zugleich auf richtige Wege zu leiten, dazu war aber das damalige St. Florian ein ausnehmend günstiger Boden. An der Spitze des Stiftes stand Propst Jodocus Stülz, der Geschichtschreiber von St. Florian und Wilhering; in der reichhaltigen Bibliothek waltete Albin Czerny, der rühmlich bekannte Verfasser des Handschriftenkataloges und der anziehenden Monographie über die Klosterschule von St. Florian. Wir gehen nicht fehl, in diesen Männern die ersten und zuverlässigen Führer für den jungen geschichtsbeflissenen Chorherrn zu sehen.

Im September 1868 schied Mühlbacher aus Weissenkirchen und kehrte nach St. Florian zurück, aber nur, um auch hier durch weitere vier Jahre in der praktischen Seelsorge Verwendung zu finden. Die Mussestunden widmete er wieder seiner Weiterbildung als Historiker. Das 12. Jh.

fesselte ihn jetzt und in ihm die Wortführer der geistigen Bewegung, Bernhard von Clairvaux und Abälard, vor allem aber Gerhoh von Reichersberg und Arnold von Brescia. Der Zusammenhang mit der gelehrten Thätigkeit seines Propstes tritt hier offen hervor. Jodocus Stülz hatte seiner Zeit das Hauptwerk Gerhohs, *de investigatione antichristi*, im Auszuge herausgegeben, Mühlbacher veröffentlichte und erläuterte einen noch unbekannten, kirchenpolitisch sehr bedeutenden Brief Gerhohs an die Cardinäle. Stülz selbst hatte die Arbeit der Wiener Akademie überreicht, in deren Archiv (47. Bd.) sie Aufnahme fand. Durch das grosse Hauptwerk seines Lebens wurde Mühlbacher später von litterarischer Beschäftigung mit dieser Zeit abgedrängt. Seine gleich zu besprechende Dissertation über die Doppelwahl von 1130 und eine nie veröffentlichte Monographie über Arnold von Brescia, die ich vor 20 Jahren als damals bereits vergilbtes Manuscript in seinem Besitze sah und die meiner Vermuthung nach noch in die Klosterzeit zurückreichen dürfte, bilden die letzten Ausläufer. Innerlich aber hielt er am Interesse für die grossen geistigen und kirchenpolitischen Kämpfe des 12. Jh. mit der Zähigkeit einer Jugendliebe fest. Die Behandlung dieser Fragen in Vorlesungen und Uebungen gehörte zum Anregendsten, was er später als akademischer Lehrer bot.

Begabung und Streben des jungen Chorherrn reiften endlich den Plan, ihn zu fachmässiger Ausbildung in der Geschichte auf die Universität zu schicken. Die Erfüllung wurde noch durch den Tod des Propstes Stülz (Juli 1872) verzögert. Erst mitten im Wintersemester, im December 1872, bezog Mühlbacher die Universität Innsbruck, wo er nun durch vier Semester Vorlesungen und Uebungen bei Stumpf, Huber und Busson, vor allem aber bei Julius Ficker hörte. Dass der akademische Unterricht bei dem geistig vollreifen, trefflich gerüsteten Manne auf fruchtbarsten Boden fiel, verstand sich von selbst. Neben Scheffer-Boichorst, der einige Jahre früher zu Fickers Füssen gesessen hatte, wurde Mühlbacher des grossen Meisters bedeutendster Schüler und neben ihm auch derjenige, der seinen Forschergeist am vollständigsten in sich aufnahm. Die beiden in ihrem Wesen so grundverschiedenen Schüler fesselte der Lehrer für das ganze Leben durch ein Freundschaftsband an sich, das an Wärme und Festigkeit seines Gleichen suchte. Der Doctorgrad der Philosophie, den Mühlbacher 1874 erwarb, bildete den äusseren Abschluss seiner Studien. Und nun trat die grosse Schicksalsfrage

an ihn heran: Was weiter? Mühlbacher entschloss sich, seine Lebensbahn aus eigener Kraft vorwärts zu schreiten; er zerriss das Band nicht, das ihn an sein Kloster knüpfte, aber er lockerte es und liess es schliesslich fallen. In St. Florian aber führte man ihn bis zu seinem Tode in der Liste der Chorherren, er selbst litt für immer unter dem Drucke, mit dem ihn der Zwiespalt zwischen Früher und Später belastete.

Ein grosser wissenschaftlicher Auftrag, mit dem ihn sein Gönner Julius Ficker betraute, gab seiner ferneren wissenschaftlichen Entwicklung ein festes Ziel: er sollte für die gross angelegte Neubearbeitung von Boehmers *Regesta Imperii* die Zeit der Karolinger übernehmen. Weitere Schulung bei dem Schöpfer der modernen Diplomatik, bei dem unvergleichlichen Kenner der Karolingerurkunden, war zur Inangriffnahme dieses Werkes unerlässliche Vorbedingung. So kam Mühlbacher nach Wien zu Theodor Sickel, war 1874—1876 ausserordentliches Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und arbeitete auch in den folgenden Jahren bis 1878, dem Jahre seiner Habilitation in Innsbruck, in engster Verbindung mit dem Wiener Institut und der unter Sickels Leitung neugegründeten Diplomata-Abtheilung in rüstigem Fortschreiten an seinem Werke.

In diese Zeit fallen auch die ersten Veröffentlichungen Mühlbachers als zünftigen Historikers. Mit der ersten, seiner Dissertation über die 'streitige Papstwahl des Jahres 1130', Innsbruck 1876, hatte er wenig Glück. In sorgsamer Untersuchung hatte er die ältere Darstellung desselben Gegenstandes von Zöpffel nachgeprüft und in manchen Einzelheiten, aber auch in Hauptpunkten der Gesamtauffassung, berichtigt. In den GGA. 1876 erhob sich daraufhin Zöpffel zu einer Erwiderung von massloser Gehässigkeit, die selbst von solchen offen verurtheilt wurde, die, wie Bernheim (*Histor. Zeitschr.* XXXVIII, 179 ff.), dem Mühlbacherschen Buche nur beschränkte Anerkennung zollten. In einer Entgegnung (*Litter. Centralbl.* 1876 n. 16) musste er um seinen guten Ruf kämpfen, zu einer Zeit, da ihn der Kampf ums Dasein am härtesten gefasst hielt. Die nächste Arbeit, die erste diplomatische (Die Datierung der Urkunden Lothars I., Wiener SB. 1877, 85. Bd.) legte bereits Zeugnis ab von seiner hervorragenden Eignung zur Sichtung des Regestenmaterials, und die folgende, eine Monographie über die Urkunden Karls III. (Wiener SB. 1879, 92. Bd.), brachte ihm den ersten durchschlagenden Erfolg. Nicht nur dass sie für spätere Versuche mono-

graphischer Behandlung eines bestimmten Urkundenmaterials bis heute vorbildlich blieb, ist ihr darüber hinaus in der Geschichte der diplomatischen Litteratur ihr fester Platz gesichert: sie bedeutet, was ein berufener Kritiker (v. Ottenthal, Mittheil. des Instituts für österr. Geschichtsf. I, 144) bald nach ihrem Erscheinen aussprach, den ersten voll bewussten und auch voll geglückten Versuch, Methode und Ergebnisse der Fickerschen und Sickelschen Forschung mit einander zu verbinden.

Jetzt stellten sich auch die ersten äusseren Erfolge ein; Mühlbacher wurde 1879 Redacteur der damals eben begründeten 'Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung' und 1881 ausserordentlicher Professor der historischen Hilfswissenschaften und der Geschichte des Mittelalters an der Universität Wien. Der ganze Entwicklungsgang der Zeitschrift des Wiener Instituts, die er nach dem frühen Tode von Karl Foltz noch während des Druckes des ersten Heftes übernahm, um sie durch nahe 25 Jahre zu immer höherem Ansehen und wachsender Verbreitung zu führen, ist mit seinem Namen eng verknüpft. Von seinen eigenen Beiträgen sei hier nur einer besonders erwähnt, die auf dem Gebiete vergleichender Diplomatie bahnbrechende Skizze 'Kaiserurkunde und Papsturkunde' (4. Ergänzungsband). Als Lehrer entfaltete er eine ganz bedeutende Wirksamkeit. Seine Vorlesungen erstreckten sich über Palaeographie, die er durch zwei Jahrzehnte allein in Wien lehrte, Kaiser- und Papsturkunden, Sphragistik und Archivkunde und in früherer Zeit auch über Deutsche Geschichte im Mittelalter im allgemeinen oder Abschnitte derselben, unter denen die Palme bezeichnender Weise nicht seinen 'Karolingern', sondern seiner 'Stauferzeit' gebührt. Anregend und von grösstem Nutzen waren seine kritischen Uebungen über Quellen der Karolingerzeit und Otto von Freising. Des Wortes Meister war er nicht; aber was er vortrug, war klar und scharf wie seine Regestentexte und belebt und durchwärmt von seiner kräftigen Persönlichkeit. Durch diese Persönlichkeit fesselte er den Hörer vom ersten Tage und verstand es, im ungezwungenen Verkehr oft noch stärker einzuwirken als in Colleg und Uebung. Alle, die seit 22 Jahren dem Wiener Institut in engerem oder loserem Verbande angehörten, danken ihm einen wesentlichen Theil ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, ein kleinerer Kreis verehrt in ihm den führenden Lehrer und bekennt sich zu ihm in seiner eigenen litterarischen Thätigkeit.

Von 1880—1889 erschienen in 5 Lieferungen seine Karolinger-Regesten, das Hauptwerk seines Lebens, das seinen Namen in die erste Reihe der deutschen Geschichtsforscher rückte. Was an Wissen und Arbeit, Scharfsinn und Begabung in diesem Werke mühsamsten Gelehrtenfleisses steckt, vermag erst der zu ermessen, der daran geht, auf einzelnen Gebieten selbst nachzuarbeiten. Mit einem Scharfblick, der fast niemals trög, sind alle Fragen der Ueberlieferung und Zuverlässigkeit, der Datierung und des Rechtsinhaltes der Urkunden behandelt, ist alles Wesentliche erschöpft, alles Nebensächliche ebenso sicher ausgeschieden und das Gesamtresultat in klarste und knappste Form gebracht. Mühlbacher ist dadurch geradezu der Klassiker der neueren Regestenlitteratur geworden; er hat hierin seine Lehrer, Ficker und Huber, überholt, er leuchtet den jüngeren Mitarbeitern am Riesenwerk der Regesta imperii als Vorbild voran.

In seinen Regesten hatte Mühlbacher das für alle weiteren Arbeiten auf dem Gebiete der Karolingerzeit grundlegende Werk geschaffen. Die Kenntniss nicht nur der Urkunden, sondern auch aller übrigen Quellengruppen führte ihn zu einer Beherrschung dieses Zeitalters, die mit ihm nur noch einer, Ernst Dümmler, theilte. Die Mitarbeiterschaft an der 'Bibliothek deutscher Geschichte' bot ihm Gelegenheit, sich auch als Geschichtsschreiber zu bewähren. Seine 'Deutsche Geschichte unter den Karolingern' (Stuttgart 1896) ist ein Werk von subjectivstem Gepräge. Die Regestenarbeit hat in ihm deutliche, vielleicht zu deutliche Spuren hinterlassen; ausserdem aber hat der Verfasser sein ganzes Wesen, auch mit seinen Ecken und Härten, und seine ganze Lebensauffassung in sein Werk gelegt, seinen geraden, biedereren Sinn, seinen Abscheu gegen innere Hohlheit und Streberthum. Den Niedergang des Weltreiches Karls d. Gr. hat er mit zürnender Feder geschildert, und die ihn verschuldeten, mussten manchen Groll entgelten, der sich im Herzen ihres Geschichtsschreibers angesammelt hatte. Die Wärme, mit der er Bild und Walten des grossen Kaisers herausarbeitete, hebt sich davon um so wirksamer ab. Auch in zahlreichen Einzelheiten der Darstellung erkannten die Vertrauten des engeren Kreises ihren Mühlbacher wieder.

Lehrthätigkeit und Redaction, Regesten und Geschichte der Karolinger bedeuteten zusammen eine Arbeitslast, die nur ein Mann von ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit zu bewältigen vermochte; und diese Arbeitskraft

war Mühlbacher allerdings eigen. Um 4 Uhr, spätestens 5 Uhr Morgens ging er an sein Werk und arbeitete tagsüber mit geringer Mittagspause bis zum Feierabend durch, den er allerdings früher eintreten liess als die Mehrzahl der Spätaufsteher. Seine Schritte lenkte er dann, in dichte Rauchwolken gehüllt, die vom Erwachen an seinen Weg und sein Tagewerk umgaben, nach dem 'Winter-Bierhaus'. Hier war er das wohl regelmässigste Mitglied und später das Haupt eines Stammtisches, der sich aus Angehörigen der verschiedensten Kreise der guten Wiener Gesellschaft zusammensetzte. Die zwanglose, vielseitige und anregende Geselligkeit dieses Kreises guter Freunde war schier die einzige Erholung, die er sich gönnte. Früh, wie er gekommen, brach er wieder nach Hause auf, wo seiner neue Arbeit harrete.

Die wissenschaftlichen Leistungen Mühlbachers würdigte die Wiener Akademie, indem sie ihn 1885 zum correspondierenden und 1891 zum wirklichen Mitglied wählte; ihr folgte 1896 die Münchener Akademie mit seiner Wahl zum correspondierenden Mitglied.

Das Jahr 1896 brachte ihm endlich die ersehnte Ernennung zum ordentlichen Professor, deren langes Ausbleiben ihn in steigendem Masse verbittert hatte. Zu Ende desselben Jahres trat er überdies als Director an die Spitze des Wiener Instituts. Auch den administrativen Aufgaben, die nunmehr an ihn herantraten, sowie den Arbeiten in wissenschaftlichen Commissionen, zu denen man ihn in steigendem Masse heranzog, wurde er vollauf gerecht. Als Mitglied des 1896 begründeten österreichischen Archivrathes und als Geschäftsleiter der ebenfalls neu geschaffenen Commission für Herausgabe von Acten und Correspondenzen zur neueren Geschichte Oesterreichs hielt er schliesslich in Verbindung mit seiner akademischen Stellung die Fäden aller wissenschaftlichen Arbeit, die auf dem Gebiete der Geschichte von Wien aus unternommen wurde, führend in seiner Hand vereinigt. Diese Stellung, noch gefördert durch Anerkennung und Hochachtung, die ihm hochstehende Persönlichkeiten entgegenbrachten, und durch die Freundschaft, die ihn mit dem Kreis der Wiener Archivare verband, ermöglichte es ihm, in wirksamster Weise für Unterbringung und Fortkommen seiner Schüler eintreten zu können; und hierin hat er das irgend Mögliche geleistet. Frau Sorge, die schon an seiner Wiege gestanden und seinen Lebensweg bis ins reifste Mannesalter begleitet hatte, hatte seinen Blick auch für fremdes Bedürfen ge-

schärft. Die Schüler, die am 19. Juli feuchten Auges sein Grab umstanden, einte das Bewusstsein, in ihm einen fürsorgenden Vater verloren zu haben.

Den Monumenta Germaniae stand Mühlbacher durch Arbeitsgebiet und Forschungsart von Anfang an nahe. Seine Regesten waren fast in jeder Abtheilung, für die meisten Mitarbeiter unentbehrlich. Die Wiener Akademie erkor daher den Berufensten, als sie ihn 1891 nach Hubers Rücktritt mit ihrer Vertretung in der Centraldirection beauftragte, die er fortan, zunächst gemeinsam mit Maassen, später mit Luschin von Ebengreuth, bis zu seinem Tode führte. Schon das folgende Jahr brachte ihm dazu einen so wichtigen wie umfangreichen Arbeitsauftrag: er übernahm in der Diplomata-Abtheilung die Herausgabe der Karolinger-Urkunden. Mit sicherer Hand leitete er die Sammlung des über halb Europa zerstreuten Materials, die bis zum Ausgang der Karolingerzeit in einem Zuge erfolgte. Als nach jahrelangen Vorarbeiten der erste Band zum Drucke fertig gestellt wurde, war es nicht eine Urkunde, der nicht er in Text, Regest und Erläuterung die letzte Form gab; bei aller Beihilfe, die er von seinen Mitarbeitern erfuhr, ist sein Antheil an der Vollendung des Bandes der führende und ausschlaggebende. Es war ihm noch gegönnt, die Ausgabe der Urkunden Pippins und Karls d. Gr. bis auf die Register zum Abschluss zu bringen; sie wird in wenigen Monaten als sein Vermächtnis erscheinen.

Der grosse Erfolg seiner Regesten, deren innerem Werthe auch die Kaufkraft entsprach, hatte schon vor Jahren die Bearbeitung einer zweiten Auflage nöthig gemacht. Auch sie ist im Text von ihm noch vollendet, in den Registern nach allen wesentlichen Grundlagen vorbereitet; ihr Druck schreitet auch nach seinem Tode ohne Unterbrechung fort. So ging er von uns mit dem schönsten Lohne, der dem Gelehrten beschieden sein kann, seine wissenschaftliche Lebensaufgabe wenigstens in einem wesentlichen Theile gelöst zu haben.

Unter den Mitgliedern der Centraldirection hatte er einen Jugendfreund vom Linzer Gymnasium, seinen Landsmann Heinrich Brunner, wiedergefunden, neue Freunde rasch hinzugewonnen. Der Reiz der Herbheit, der von seinem Wesen ausging, übte auch in diesem Kreise seine Wirkung. Körperlich und geistig frischer als manchmal in früheren Jahren war er diesmal zu den Sitzungen erschienen. Scheinbar in voller Rüstigkeit sah er seinem

60. Geburtstage entgegen, den seine Freunde und Schüler am 4. October mit ihm festlich zu begehen dachten. Eine Lungenentzündung, die ihn im Juli befiel, achtete er nicht; er baute auf seine zähe Kraft und dachte die Erkältung, für die er sie hielt, leicht zu überwinden. Fiebernd und fröstelnd nahm er an der Sitzung der Wiener Akademie, an den Prüfungen seines Instituts Theil. Als er endlich, völlig zusammenbrechend, einen Arzt zu Rathe zog, war es zu spät. Herzschwäche stellte sich ein, und am 17. Juli machte eine Herzlähmung seinem Leben ein Ende.

In seiner letzten kleinen Schrift, die erst kurz nach seinem Tode im Druck erschien (Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsf. XXIV, 424 ff.), war er noch einmal zu dem Thema zurückgekehrt, das ihn fast 40 Jahre früher beschäftigt hatte, zu den Geschichtsquellen von St. Florian. Zwei Urkunden Ludwigs des Kindes, die er als klösterlicher Dilettant und auch später bei der ersten Auflage seiner Regesten noch als echt hingenommen hatte, erwies er jetzt als Fälschungen Pilgrims von Passau. Zwischen dem ersten Versuch und dem letzten kleinen Meisterstück liegt ein bewegtes, erfolgreiches, aber auch viel geprüftes Gelehrtenleben.
